

Goethe über die Pockennot

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **30 (1922)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Goethe über die Pockennot.

Im ersten Teil seiner Biographie „Aus meinem Leben, Wahrheit und Dichtung“, schildert Goethe die Pockennot des 18. Jahrhunderts folgendermaßen:

Wie eine Familienspazierfahrt im Sommer durch ein plötzliches Gewitter auf eine höchst verdrießliche Weise gestört, und ein froher Zustand in den widerwärtigsten verwandelt wird, so fallen auch die Kinderkrankheiten unerwartet in die schönste Jahreszeit des Frühlebens. Mir erging es auch nicht anders. Ich hatte mir eben den Fortunatus mit einem Säcklein und Wünschhütlein gekauft, als mich ein Mißbehagen und ein Fieber überfiel, wodurch die Pocken sich verkündigten. Die Einimpfung ward bei uns noch immer für sehr problematisch angesehen, und ob sie gleich populäre Schriftsteller schon faßlich und eindringlich empfohlen, so zauderten doch die deutschen Aerzte mit einer Operation, welcher der Natur vorzugreifen

sahen. Spekulierende Engländer kamen daher auf festes Land und impften gegen ein ansehnliches Honorar die Kinder solcher Personen, die sie wohlhabend und frei von Vorurteil fanden. Die Mehrzahl jedoch war noch immer dem alten Unheil ausgesetzt. Die Krankheit wütete durch die Familien, tötete und entseelte viele Kinder, und wenige Eltern wagten es, nach einem Mittel zu greifen, dessen wahrscheinliche Hilfe doch schon durch den Erfolg mannigfaltig bestätigt war.

* * *

Das sind die Worte eines vorurteilslosen, gerecht denkenden Mannes, der schon Menschenblatternimpfung trotz der ihr damals noch anhaftenden Gefahren als eine Wohltat für die Menschheit ansah. Um wieviel mehr mußte später die bedeutend ungefährlichere Kuhpockenimpfung Jenners den Beifall aller Aufgeklärten finden.

Auch ein Samariter.

«Un vero leone», behaupteten die Italiener, wenn sie ihn so majestätisch einhersehreiten sahen. Stattlichkeit und Würde verdienten den Vergleich, Abstammung und Erziehung des Ulmer Bismarck aber verschuldeten keine Taten des Königs der Tiere. Als er im Heim einer Schweizerfamilie in Italien einzog, merkte er gleich: „Meine jetzige Herrin scheint den elektrischen Glockenton aus der Entfernung nicht zu hören. Muß ihr wohl helfen. Wellen darf ich nicht, nicht mal bei Nacht, wenn ein unnötiger Besuch sich eindringen wollte.“ „Warum guckst mich so dringend an, Leo, und trabst von einem Fuß auf den andern? Willst du ins Freie hinaus?“ Freudig voranspringend, daß er anscheinend verstanden worden, enttäuschte sie ihn aber an der offenen Türe. „Jetzt lehrt sie zurück, anstatt weiter zu folgen! Also nochmals bit-

tende Augen machen, damit sie mir diesmal aber nicht entwischt, faß' ich sie gleich am Schürzenzipfel und führe sie bis an das Ziel.“

„Aha, es hat geläutet! Brav gemacht, Leo.“

Kleinen hat Mütterchen erzürnt und erhält ein Täzchen. Da schiebt sich Leo dazwischen, schluckt und würgt irgend etwas hinunter, züngelt, streicht mit der Pfote über die strafende Hand. „Sei wieder gut, bitte, mir tut's halt so weh“, flehen die guten Hundeaugen, daß selbst Kleinen gerührt, nie mehr Mütterchen und Leo traurig machen will.

Sie springen miteinander im Garten umher in froher Lust, bis das Kind auf einmal am harten Boden aufklatscht. Mühselige Aufrichtung, die Hände weisen nichts Auffälliges, aber vielleicht die schmerzenden Kniee? Sachte löst es den Strumpf, bang zitternd, aber doch leise hoffend, Mütterchen eine graufige Ent-